



NIEDERGANG DES PATRIARCHATS  
FRAUEN UND MÄNNER  
MITEINANDER ODER  
GEGENEINANDER ?

Eva Röcker

Dorothea Gratzl

## 1. Auflage, Dezember 2008

Eigentümerin, Verlegerin, Herausgeberin:  
Verein FRAUENFORUM  
Beratungsstelle für erwerbslose Frauen und  
Familienangelegenheiten  
Frauenservicestelle  
Hans Kudlichgasse 11/1/1, 2230 Gänserndorf

Gefördert aus Mitteln des



Autorinnen: Mag<sup>a</sup>. Eva RÖKKER  
Mag<sup>a</sup>. Dorothea GRATZL

Titelbild: Öl/ Leinwand 50x120 cm  
Mag<sup>a</sup>. Waltraud MAX

Layout: Brigitte FEIGL

## INHALTSVERZEICHNIS

### **VORWORT**

Was hat sich für Frauen im 21. Jahrhundert verändert 5

### **Ausblick** 6

1. Schul- und Berufswahl – Konfrontation mit der gesellschaftlichen Realität 7
2. Berufliche Sozialisation 8
3. Beziehungen unter Burschen und Mädchen 9
4. Patriarchale Strukturen in der Berufswelt 10
5. Beruf und Partnerbeziehung für Frauen 11
6. Partnerschaft und Männer 12
7. Anforderungen für Mädchen 12
8. Warum sollte sich die Männergesellschaft verändern ? 14

9. Kollektive Schuldzuweisungen an Frauen	15
10. Die vaterlose Gesellschaft	16
11. Partnerschaft in der Gegenwart	18
12. Motive und Auswirkungen von Trennungen für Männer und Frauen	19
13. Voraussetzungen für eine funktionierende Partnerschaft	20
14. Kränkungen, Verletzungen	22
15. Versöhnliche Haltung	23
16. Über das Erwachsenwerden	26
17. Niedergang des Patriarchats	28

## **NIEDERGANG DES PATRIARCHATS FRAUEN UND MÄNNER MITEINANDER ODER GEGENEINANDER ?**

### **VORWORT**

#### **Was hat sich für Frauen im 21. Jahrhundert verändert ?**

Die formale Gleichstellung hinsichtlich eigenständiger Existenzsicherung und Selbstverantwortlichkeit ist vorangeschritten, verbunden mit veränderten Anforderungen und Aufgabenstellungen, deren Bewältigung den Frauen ein ganzheitliches, geschichtliches Denken, Eigeninitiative und Gestaltungskraft sowohl im öffentlichen als auch privaten Leben, den Umgang mit globalisierten, anonymen Prinzipien abverlangt.

Mögen Männer zwar mit veränderten wirtschaftlichen Bedingungen konfrontiert sein, dennoch sind ihre berufliche Identität und ihre privaten Schutzzonen nahezu unverändert geblieben.

Durch diese Entwicklungen ist eher eine Entlastung von Verantwortung für Männer eingetreten, welche wenig Motivation zu bieten scheint, ihrerseits notwendige Veränderungen in Angriff zu nehmen. Vielmehr haben sie sich auch der Verantwortung, für die nächste Generation zu sorgen, groß teils entledigt.

Auch gesellschaftspolitische Maßnahmen, wie Kinderbetreuungsgeld, Väterkarenz greifen nur kurzfristig und nicht dort, wo sie greifen sollen, und dienen nicht der Chancengleichheit.

Die neuen Lebensformen, die auch favorisiert werden, weil sie den Anforderungen an eigenständige Lebensgestaltung

zumindest formal mehr zu entsprechen scheinen, schützen nicht vor den negativen Phänomenen der Abhängigkeit und sind mit rechtlichen Benachteiligungen zusätzlich behaftet.

Es ist unser Anliegen aufzuzeigen, mit welchen Problemstellungen wir es zu tun haben, und dass diese nicht schicksalhaft einzelne Personen, Paare, Familien treffen, sondern ganze Gesellschaftsschichten erfassen.

### **Ausblick**

Die Anerkennung der Beiträge von Frauen an das Allgemeinwohl sollte auf verschiedenen Ebenen als formende Kraft einsetzen, sowohl im gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben, als auch in den unmittelbaren Beziehungen in kleineren Einheiten, wie Familie, Freundeskreis, Firmen, Schulen, Vereinen, etc. und letztendlich das Selbstbild der Frauen positiv verändern.

Die Einsicht und Kooperation der Männer in diesem Prozess in einem größeren Ausmaß zu gewinnen, wird Aufgabe der nächsten Jahrzehnte sein.

Dabei wäre zunächst das prinzipielle Verständnis der Männer von Nöten, dass die Fortsetzung der derzeitigen Entwicklungen ihre eigenen Überlebenschancen gefährdet.

Die Frauen sollten diese Veränderungen mittragen, indem sie die Neigung zur Idealisierung des Männlichen der Realität anpassen und die damit verbundene Selbstabwertung und Opferhaltung reflektieren und aufgeben.

Wenn partnerschaftliche Prinzipien unter Berücksichtigung aller Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Geschlechter gelten, weitet sich der Respekt auch auf die Kinder, Tierwelt, Natur und auf das Leben an sich aus.

## **1. Schul- und Berufswahl – Konfrontation mit der gesellschaftlichen Realität**

Die erste Konfrontation mit der gesellschaftlichen Realität stellt sich für junge Mädchen bei der Schul- und Berufswahl.

Die treibende Kraft den Ausbildungsweg einzuschlagen geht meist von den Müttern aus, in deren Generation erstmals uneingeschränkte Bildungsmöglichkeiten offenstanden, auch im Sinne der frei verfügbaren Ausbildungsplätze. Unabhängig davon, ob die Mütter selber diese Bildungschancen genützt oder versäumt haben, besteht der Ehrgeiz, dass die Töchter diese wahrnehmen. Auch diesen selbst ist die gesellschaftliche Anforderung an sie bekannt.

Im Vergleich zu der Elterngeneration sind die Bildungswege jedoch längst nicht mehr barrierefrei zugänglich, da die Aufnahmeschwellen für sämtliche Bildungsinstitutionen und Lehrstellen hoch sind und Plätze nur für einen Teil der BewerberInnen vorgesehen.

Die Diskussion über die Zukunftsberufe findet zwar statt, ist jedoch nicht wirklich zu beantworten.

Die Väter, welche noch einer althergebrachten Arbeitsmoral verpflichtet sind, stehen diesen Phänomenen eher unverständlich gegenüber. Während sie bei der Berufs- und Ausbildungswahl der Söhne noch aktiver Hilfestellungen geben, bringen sie für die Lebensentwürfe ihrer Töchter wenig Verständnis und konstruktive Auseinandersetzung auf.

Die Mädchen selbst finden sich in dem Prozess der beruflichen Sozialisierung nicht selbstverständlich wieder.

Konkurrenzdenken unter ihnen findet eher auf der Ebene von Schönheitsidealen und Beziehungen statt, während bei den Jungen die Möglichkeiten zum Wettbewerb breiter gefächert sind. Die Aktivitäten, die sie gemäß ihren Interessen setzen, werden vorwiegend positiv bewertet, mit Anerkennung belohnt und entsprechend von ihnen selbst wahrgenommen. Burschen bekommen über diesen Weg für ihre Persönlichkeitsmerkmale mehr Spiegelung und Bestätigungen, sodass sie eine größere Sicherheit ihrer selbst erwerben.

Mädchen hingegen werden mit Eigenschaften wie brav - frech, vorlaut - still, hübsch - dick, eventuell g'scheit charakterisiert, was wenig Aussagekraft über ihr eigenes Empfinden und über ihre Fähigkeiten beinhaltet, die dann auch nicht so bewusst und nutzbringend bei der schulischen und beruflichen Karriere eingesetzt werden können.

## **2. Berufliche Sozialisation**

Der Enthusiasmus und die Vorstellungskraft der Mädchen in Hinblick auf Lebensgestaltung, die mitunter während der Schulzeit noch unversehrt gedeihen, erfahren an der Schwelle zur Umsetzung Einbrüche und Entkräftigung durch patriarchale Strukturen, welche im öffentlichen Bereich noch undurchdringlicher erlebt werden.

Durch die neueren Unterrichtsmethoden, wie die Projektarbeit, werden Mädchen häufig beflügelt und entwickeln Berufsvorstellungen in Bereichen und Positionen, die ihren Interessen entsprechen und von gesellschaftlicher Relevanz sind. Wenn es um die Umsetzung geht, dann kommen ihnen aber auch der Umwelt Zweifel, ob sie tatsächlich die Fähigkeiten dazu

haben und ob es sich lohnt, diesen Weg konsequent zu verfolgen. Was ihnen als berufliche Realität dargestellt wird, sei es von der Familie, sei es von Schule und Gesellschaft, sind häufig traditionell-patriarchale Auffassungen.

Diese formenden Kräfte wirken sehr subtil und entziehen sich größten teils dem Bewusstsein und Reflexionsvermögen. Dadurch werden die Auswirkungen als persönliches Versagen und Ungenügen wahrgenommen und interpretiert, so dass selbst eine Aufklärung darüber das eigene Erleben nicht erreicht und schon gar nicht verändert. Dieses scheint auch nicht teilbar, weil die Reaktionen des Umfeldes sich oft nicht mit der Selbstwahrnehmung decken und die Einschätzung darüber, wie die anderen das Leben bewältigen, wiederum nicht unbedingt mit deren Lebensrealität übereinstimmt.

Während heranwachsende Männer das weitere Umfeld in ihre Identitätssuche einbeziehen, was diese erleichtert sowie auch das Zurechtfinden mit Realitäten, bleibt bei den Mädchen ein Teil ihres Potentials, sich in der sie umgebenden Welt zu bewegen, sich auszudrücken und diese zu gestalten, im Inneren verschlossen.

### **3. Beziehungen unter Burschen und Mädchen**

In Konsequenz gestalten sich auch die Beziehungen der Mädchen bzw. der Burschen untereinander in verschiedener Weise.

Unter der Annahme einer prinzipiellen Gemeinsamkeit vergewissern und bestärken sich Burschen eher gegenseitig in ihren Zielen und deren Erreichbarkeit, und spornen sich im Wettbewerb an. Günstigenfalls sind es faire

Mittel, zu denen sie dabei greifen, unter Umständen sind jedoch auch Manipulation und Aggression zulässig.

Selbst wenn auf einer Oberflächenebene die Interessen ähnlich gelagert sind und darüber auch ein Austausch stattfindet, meiden Mädchen untereinander in der Tiefe eher die Gemeinsamkeit, scheint diese ihre persönlichen Chancen einen guten Platz in der Gesellschaft zu finden, sei es in Beziehung oder im Arbeitsleben, zu vermindern. Wettbewerb schwächt eher die Zuversicht und den Glauben an sich selbst.

Die „beste Freundin“ besitzt vor allem eine identitätsstützende Funktion, weniger identitätsbildend im Sinne der Spiegelung und Ausdifferenzierung der jeweiligen Persönlichkeiten. Entsprechend wird das Hinzutreten anderer weiblicher Personen oft als Irritation erlebt, welche die in der Beziehung gewonnenen persönlichen Sicherheiten in Frage stellen könnte.

Die Erfahrung zeigt jedoch, welches Potential an Fähigkeiten und an gegenseitiger Unterstützung frei wird und nach Realisierung drängt, wo es Mädchen gelingt, im Austausch untereinander die unhinterfragten inneren Bilder zu reflektieren und zu verändern.

#### **4. Patriarchale Strukturen in der Berufswelt**

Auf dem Wege der Umsetzung der Fähigkeiten und Kenntnisse in der Berufslaufbahn treffen die Mädchen auf patriarchale Strukturen. Darin begegnen sie „guten“ und „schlechten“ Vätern, deren Rolle auch von Frauen in den entsprechenden Positionen übernommen werden und erfahren durch diese sowohl Abwertungen wie auch selektive Anerkennung, die nicht unbedingt Selbstbestimmtheit oder eine sachliche Perspektive fördern.

Im Vergleich zu den Burschen ist der Glaube an sich selbst bei den Mädchen äußerst fragil, so dass sie sich rasch selbst in Frage stellen und der eigene Antrieb gebremst wird.

Warum es dennoch einige schaffen, in diesen Strukturen einen guten Platz einzunehmen, hängt mit der Anpassungsleistung, mit Realitätssinn, mit der Bereitschaft, größere Anstrengungen auf sich zu nehmen und der inneren Resistenz gegenüber Abwertungen und Verhinderungen zusammen, in jedem Fall ist der Einsatz ein sehr hoher.

Den persönlichen Fähigkeiten, Talenten und fachlichen Kompetenzen wird nicht der entsprechende Stellenwert beigemessen wie dies bei den Männern allgemein üblich ist, was es Frauen erschwert, ein stabiles Bewusstsein ob der eigenen Bedeutung zu bewahren.

## **5. Beruf und Partnerbeziehung für Frauen**

Die Hoffnung, Unterstützung, Wertschätzung und einen wahrhaftigen Austausch in einer Partnerbeziehung zu finden, wird in den seltensten Fällen erfüllt. Vielmehr werden in der Beziehung an Frauen ganz andere Maßstäbe gestellt, als sie im Rahmen ihrer beruflichen Karriere verfolgen.

Während ein beruflich erfolgreicher Mann sich in der Beziehung nicht anders präsentieren muss, er die Bewunderung und Rücksichtnahme der Partnerin voraussetzt, werden das berufliche Engagement und Erfolg von Frauen nicht unbedingt als beziehungsfördernd

wahrgenommen, vielmehr ist ihr totaler emotionaler Einsatz für die Aufrechterhaltung der Beziehung gefordert. Mögen Männer durch Scheidung/Trennung auch in eine berufliche Krise geraten, bei Frauen wirkt sich häufig die Partnerschaft selbst hinderlich oder belastend auf das berufliche Weiterkommen aus.

Bei vielen jungen Mädchen nimmt die Sehnsucht nach einer Partnerschaft und das Engagement für eine Beziehung überwiegend die Aufmerksamkeit in Anspruch, noch bevor ein bewusster Konflikt zu der beruflichen Motivation entstehen könnte, wodurch die Antriebskraft und die Frustrationstoleranz gegenüber beruflicher Anstrengungen von vornherein herabgesetzt sind.

## **6. Partnerschaft und Männer**

Wie stehen die jungen Männer im Allgemeinen zum Thema Partnerschaft?

Sie sind im elterlichen Haushalt meist mit den notwendigen Dingen versorgt und sind von alltäglichen Verpflichtungen eher frei. Die meisten tendieren dazu, beruflich voranzukommen und Geld zu verdienen, die Aussicht, die eigenen Bedürfnisse und Ziele zu befriedigen, ist dafür ein hoher Anreiz.

Durch die Koedukation ist der kumpelhafte Umgang zwischen Mädchen und Jungen eine Selbstverständlichkeit geworden. Dies erweckt den Eindruck der Gleichstellung, auch deshalb weil Mädchen meistens mit der Schule besser zurechtkommen. Burschen setzen voraus, dass Mädchen genauso wie sie mit den eigenen Bedürfnissen beschäftigt sind, die ähnlich den eigenen angenommen werden und es kommt ihnen nicht in den Sinn, dass sie mit diesen jungen

Frauen eine gemeinschaftliche Existenz, geschweige denn eine Familie gründen sollten. Sie wissen schon, dass die Gesellschaft von Mädchen angenehm sein kann, wo sich die Interessen treffen oder wo es um sexuelle Bedürfnisse geht, die Übernahme von Verantwortung für eine Partnerschaft oder Familie wird jedoch in eine ferne Zukunft verschoben, da diese als Einschränkung der persönlichen und finanziellen Freiheiten erlebt wird.

## **7. Anforderungen für Mädchen**

Unter diesen Bedingungen ist es für Mädchen weder beruflich noch persönlich leicht, aus dem inneren Dilemma herauszufinden, eigene Vorstellungen zu realisieren und sich als wertvolle Personen begreifen zu können. Die Versuche, der eigenen Persönlichkeit entsprechende Gewichtungen in den Zielen und Entscheidungen vorzunehmen, werden durch Kritik und Vorwürfe von außen begleitet. Der Maßstab für Frauen ist es, beruflicher und finanzieller Erfolg, gute, harmonische Partnerschaft und bestens geförderte, wohlerzogene Kinder vorzuweisen, sowie attraktiv und gepflegt zu erscheinen. Dies gelingt nur in Einzelfällen und mit sehr viel Unterstützung von außen.

Dieses gesellschaftliche Ideal hat jedoch für die meisten schwerwiegende Konsequenzen. Die damit verbundenen Maßstäbe wirken bei Mädchen bereits kraft ihrer Internalisierung und werden als die eigenen erlebt. Die Unmöglichkeit, alles zu realisieren, wird nicht als kollektives Phänomen kritisch betrachtet, sondern setzt

einen Prozess von Versagensgefühlen und inneren Entwertungen in Gang.

Auch das Wissen, dass es anderen jungen Frauen so ergeht, wirkt meist nicht im Sinne einer Entlastung und Motivierung, für die jeweilige Persönlichkeit geeignete Lebenswege zu finden, vielmehr werden die Geschlechtsgenossinnen ebenso entwertet. Als Folgeerscheinungen häufen sich psychische Probleme, Ess-Störungen und Suchtverhalten.

Selbst wenn gesellschaftliche Maßnahmen zur Förderung von Chancengleichheit gesetzt werden, sind ihre Wirkungen begrenzt, solange der Veränderungswille der Männer unberührt bleibt.

### **8. Warum sollte sich die Männergesellschaft verändern ?**

Eine allgemeine Antwort wäre, die Überlebenschancen der Menschheit zu erhöhen.

Das Darwin'sche Prinzip, der Stärkere überlebt, hat sich im Zuge der technologischen und gesellschaftlichen Entwicklungen überholt. Die Erschließung von Lebensräumen, Energieressourcen und Produktionsmöglichkeiten geschieht heute nicht mehr ausschließlich in Form von kriegerischen Auseinandersetzungen, bei welchen der Kampfgeist und das männliche Aggressionspotential eingesetzt werden. Deshalb hat sich jedoch diese Kraft in ihrer Ausrichtung auf Destruktion nicht gemildert. Ihre Auswirkungen werden in allen Erdteilen sichtbar, sei es in der Ausbeutung der Ressourcen, der Zerstörung der Regenerationsfähigkeit der

Natur, der wachsenden Beziehungslosigkeit und Auflösung des Verantwortungsprinzips füreinander.

Für diese Entwicklungen trägt das männliche Geschlecht eine kollektive Verantwortung, da sie sich in den Machtpositionen befinden und Entscheidungsträger sind.

Dennoch sind viele Männer mit den Auswirkungen selbst belastet und versuchen den negativen Konsequenzen zu entkommen. Je nach Reflexionsgrad sind die Fluchtwege unterschiedlich. Selten wird dieser Ausstieg in solidarischer Weise vollzogen.

Sei es, dass sie die Arbeit niederlegen und die Existenzgrundlage der gesamten Familie gefährden, sei es, dass sie Rettung durch weibliches Wissen, getarnt als Burn-out, Anti-Stress-, Wellness-, Coachingseminare, ect. suchen, sei es dass sie durch Wechsel der Lebenspartnerin den Wunsch nach Veränderung realisieren wollen, oder indem sie ihr Unbehagen durch psychische oder physische Gewalt gegen die Partnerin, Kinder ausagieren.

## **9. Kollektive Schuldzuweisungen an Frauen**

Auch kollektiv erfolgen die Projektionen, Schuldzuweisungen und das Delegieren der Verantwortung auf Frauen. So wird häufig medial die sinkende Geburtenrate und die steigenden Scheidungszahlen den Frauen angelastet, ungeachtet dessen, dass bei Frauen im allgemeinen die Sehnsucht nach Partnerschaft und Kinder verankert ist und ohne die Frage zu stellen, wie hoch ist die Bereitschaft der Männer, dabei ihren Beitrag zu leisten.

## 10. Die vaterlose Gesellschaft

Die vaterlose Gesellschaft ist nicht nur ein Schlagwort sondern eine Realität. Mittlerweile empfinden die Männer den Verlust der Vaterposition als Kränkung. Jedoch auch die Rückeroberung der Vaterrolle, wie sie sich im Slogan „Kinder brauchen Väter“ ausdrückt oder in der Durchsetzung der gemeinsamen Obsorge zeigt, entspringt nicht einem tatsächlichen Veränderungswillen und einer Neudefinition der väterlichen Aufgaben und deren Bedeutung.

Oftmals werden Obsorgeanträge von Vätern vor dem Hintergrund gestellt, an die Frauen kein Geld zahlen zu müssen und ihre Einfluss-Sphäre zu mindern oder sogar auszulöschen.

Die Kinder werden in dieser Konstellation Opfer von Manipulationen.

Die vakante Vaterstelle wird mit unterschiedlichen Inhalten gefüllt, wie zum Beispiel Idealisierung, falsche Hoffnung, Enttäuschung, Kränkung, oftmals Hass, negative Projektionen auf die Mutter und auch die Verweigerung, erwachsen zu werden.

Die Kindern durchblicken die väterlichen Motive nicht und wenn sie diese erahnen, wollen sie diese selten wahrhaben. In jedem Fall geraten sie in einen inneren Konflikt, der ihre Energie bindet und für ihre persönliche Entwicklung hinderlich ist.

Besonders wenn die Liebe zur Mutter untersagt wird, hat dies auf die Gefühlswelt und das moralische Empfinden weitreichende Auswirkungen und verstärkt die destruktiven Seelenkräfte.

Bei den Burschen manifestiert sich das hasserfüllte Frauenbild in einer ausbeuterischen und abwertenden Grundhaltung gegenüber Frauen und Mädchen, und in der Verweigerung zu einer altruistischen und verantwortungsvollen Lebensauffassung zu gelangen, die mit dem Erwachsensein verbunden ist.

Die Mädchen sind hin- und hergerissen zwischen der Sehnsucht nach einem liebevollen Vater, mit dem sie in der Verbundenheit auf die Mutterliebe verzichten können und die Sehnsucht nach der immer versorgenden Mutter, die alles Negative besiegt.

Während die väterliche Zuneigung mit Anforderungen verknüpft ist, welche Mädchen als für sie gültige Maßstäbe akzeptieren, ist die Mutterliebe als bedingungslose Zuneigung gewünscht aber auch gerade deswegen abgewertet.

Statt zu einem erwachsenen Selbst zu gelangen, was eine selbstbestimmte Position im Handeln und Beziehungsleben bedeutet, setzt sich die Zerrissenheit zwischen mütterlichen und väterlichen Maßstäben im weiteren Leben fort.

Häufig wird die Erfüllung aller Sehnsüchte auf eine Partnerschaft projiziert, in welcher diese zwiespältige kindliche Rolle weitergelebt oder erlöst werden will.

Vieles aus dem weiblichen Inneren kann nicht kommuniziert und gestaltet werden und die Sicht auf die Realität ist durch die unerfüllte Wunschdimension verstellt.

Diese Phänomene sind nicht nur bei Jugendlichen, die mit Trennungs- bzw. Scheidungssituationen und Obsorgestreit belastet sind, zu beobachten, sondern überall dort, wo die Abwertung des Weiblichen im familiären Alltag vorhanden ist.

## 11. Partnerschaften in der Gegenwart

Für die Partnerschaften ist bezeichnend, dass sie vermehrt Beziehungen für gewisse Lebensabschnitte sind und an der Schwelle zu neuen Entwicklungen, sei es persönlicher Natur oder im Sinne von neuen Verantwortlichkeiten, leicht zerbrechen.

Diese Tendenz wird genährt durch den gesellschaftlichen Jugendwahn, in welchem sich auf kollektiver Ebene die persönliche Weigerung, erwachsen zu werden, widerspiegelt.

Beispielsweise fällt es wenigen Männern mittleren Alters ein, sich eine alters- und reifemäßig entsprechende Partnerin zu suchen und häufig übernehmen reifere Frauen in den Beziehungen mit jüngeren Männern die Mutterrolle.

Und es scheint fast so, dass junge Frauen, welche ihren Kinderwunsch erfüllen wollen, sich auf die Rolle der alleinerziehenden Mutter einstellen müssen. Andere Frauen bekommen erst in späteren Jahren Kinder, wenn es ihnen gelingt, einen reiferen Partner zu finden, der bereit ist, Verantwortung zu übernehmen. In diesen Fällen ist Sinn und Inhalt der Partnerschaft die Familiengründung.

Der familiäre Gedanke ist nach wie vor das Hauptmotiv für Frauen verschiedener Altersstufen, sich zu binden. Sei es, um den Kinderwunsch zu erfüllen oder für Kinder aus früheren Partnerschaften eine neue Familiensituation herzustellen, oder den Partner selbst zu versorgen und in einer ersehnten Geborgenheit zu leben.

Dazu kommt noch die Fantasie, dass die Lasten des Alltags gleichmäßig verteilt werden und die gefühlsmäßige Bindung eine tragende Kraft ist.

Viele junge Männer haben Sehnsucht, in einer Partnerschaft Geborgenheit und Stabilität zu finden, auch der Kinderwunsch ist mitunter latent vorhanden. Ein Leitmotiv jedoch in den partnerschaftlichen Bestrebungen ist die Befriedigung ihrer jeweiligen Bedürfnisse, sei es nach Sexualität, das Versorgtsein im Alltag, das Teilen ihrer Freizeitinteressen und tatkräftige Unterstützung bei ihren beruflichen Unternehmungen.

Wenn diese umfassende Bedürfnisbefriedigung in Frage gestellt wird, Anforderungen an sie im Sinne der Gemeinsamkeit gestellt werden und familiäre Verantwortung anfällt, sind sie diesen kaum gewachsen. Die Reaktionen sind vielfältig und reichen von innerer Emigration über die Flucht in andere Beziehungen, Suchtverhalten, Arbeitsverweigerung bis hin zu Gewalt.

## **12. Motive und Auswirkungen von Trennungen für Männer und Frauen**

Es verwundert nicht, wenn Frauen unter diesen Umständen die Trennung wünschen. Dennoch wird überwiegend den Frauen die Schuld am Scheitern der Partnerschaft vorgeworfen, vor allem vom Partner selber, oft auch kollektiv, und die frauenfeindliche innere Position verstärkt sich noch. Darin drückt sich die männliche Weigerung aus, sich mit prinzipiellen Grundhaltungen in Beziehungen auseinanderzusetzen und in Folge zu verändern. Mit dieser gekränkten Position gehen sie in die nächste Partnerschaft und fordern die neue Partnerin auf, ihre Verletzungen zu heilen und für ihre Bedürfnisbefriedigung noch mehr Anstrengungen auf sich zu nehmen.

Irgendwann in diesem Kreislauf entwickelt sich eine allgemeine Bindungsangst und -unwilligkeit, und dieser steht fast diskrepant der Wunsch der Frauen nach Partnerschaft und Gemeinsamkeit gegenüber.

Bei Frauen nach gescheiterten Beziehungen scheint die Sehnsucht nach Verstandenwerden und Harmonie eher stärker zu werden und sie nehmen viel Einsatz auf sich, ihre Vorstellung einer gelungenen Partnerschaft zu realisieren. Das bietet den Boden, auf welchem Frauen noch mehr ausgenützt werden.

Wenn die Geschichte einer Frau öffentlich wird und Verwunderung hervorruft, wie es einem Mann z. B. einem Heiratsschwindler gelingen kann, ihr die Existenzgrundlage zu vernichten, oder langjährige Gewalt auszuüben, in diesen Hintergründen steckt einiges Erklärungspotential.

Dies alles kann nur geschehen, wenn der Beitrag von Frauen auf persönlicher und gesellschaftlicher Ebene abgewertet wird.

Die Verantwortung für die Aufrechterhaltung der Alltagsstruktur, des familiären und sozialen Gefüges bedeutet nicht, den Männern die wichtigen Dinge des Lebens zu überlassen, sondern lebensfördernde Bedingungen zu schaffen.

### **13. Voraussetzungen für eine funktionierende Partnerschaft**

Unter diesen Voraussetzungen ist es fast verwunderlich, wenn Partnerschaften funktionieren.

Das Bewusstsein des gegenseitigen aufeinander Angewiesenseins dürfte dabei ausschlaggebend sein. Dieses ist nicht zu verwechseln mit Abhängigkeit, die auf

einseitigen Machtverhältnissen, zumindest in der Fantasie, basiert.

Es kann sich in ergänzenden Beiträgen zu einem gemeinsamen Lebensentwurf ausdrücken, oder in einer mehr oder weniger ausgewogenen Aufgabenverteilung, in jedem Fall geht es um das zugrundeliegende Bewusstsein und die Anerkennung bzw. Wertschätzung der Beiträge der anderen.

Dies setzt eine gewisse persönliche Reife voraus. Wenn in der unmittelbaren Umgebung in der Kindheit und Jugendzeit hinreichende positive Erfahrungen gesammelt wurden und diese wertschätzende Haltung als lohnenswert erlebt und bestärkt wurde, besteht auch ein gewisser Schutz gegen patriarchale Einflüsse als formende Kraft.

Familiengeschichtlich bedeutet die persönliche Reife, dass gewisse Kränkungen und Verletzungen im Verlauf der kindlichen Entwicklung reflektiert und überwunden und nicht in die Partnerschaft mitgenommen werden. Ebenso wichtig ist es, dass die in der Kindheit noch berechnete Egozentrik zugunsten der Bezogenheit auf andere abnimmt.

Gute Beziehungen gründen in einer prinzipiellen Liebesfähigkeit und in einem reichen Gefühlsleben, durch welches Freude und Zuneigung gelebt werden können, in welchem auch andere Personen gegenwärtig sind und das Vertrauen vorhanden ist, dass die Verbindung mit ihnen Sinn und Wert hat.

Bedingungslosigkeit als Wesenszug der Liebe bedeutet nicht die Aufforderung, sich ausnützen zu lassen, sondern kann als Spielraum aufgefasst werden, der Halt und positive Entwicklungen des Selbst gewährt.

## 14. Kränkungen, Verletzungen

Die Liebesdimension umfasst aber auch die Toleranz gegenüber den Fehlern, Schwächen und Irrungen, den eigenen und den der anderen, die selbst bei einer gewissen persönlichen Reife nicht auszuschließen sind.

Deren Gewichtung bestimmt auch ob eine versöhnliche und liebevolle Position bei Konflikten beibehalten werden kann, oder ob die vermeintlichen Schwächen des/der anderen wie durch ein Vergrößerungsglas betrachtet und zur Durchsetzung der eigenen Interessen und Strebungen instrumentalisiert werden.

Bei Männern rufen schwierige Situationen rasch Trennungsfantasien und -drohungen sowie Racheimpulse hervor. Sie fühlen sich in ihrer Vorrangstellung als menschliches Wesen angegriffen, während sie diesen Status den Frauen nicht zubilligen. Aus dieser tiefenkulturellen, oft getarnten Grundüberzeugung der natürlichen Überlegenheit entstehen dann regelrechte Rachefeldzüge, die mitunter Jahrzehnte andauern können.

Es ist enorm schwierig, diese Grundüberzeugung der Reflexion zuzuführen und eine versöhnlichere Haltung entstehen zu lassen.

Wenn diese Verhaltensweisen für Männer extrem negative Konsequenzen mit sich ziehen, ist die Hoffnung für eine günstige Veränderung da, aber sicher nicht im Sinne einer Einsicht in die Unrechtmäßigkeit dieser Prinzipien.

So sind Männer im Zuge von Scheidungsverfahren auch eher dazu bereit, den meist männlichen Rechtsanwälten jahrelang Honorare zu bezahlen als für das Wohlergehen der restlichen Familie gesetzeskonform zu sorgen.

Frauen hingegen nehmen über längere Zeit eher mitunter schwere Kränkungen hin, wahrscheinlich je schwerer desto größer ist die Hoffnung, dass der Partner endlich einmal sein Unrecht einsieht. Dennoch sammeln sie in sich die verletzenden Erfahrungen und diese verblassen nicht leicht. Wenn das Maß jedoch voll ist, dann wird die Lupe herangezogen und jedes männliche Verhalten als extreme Verfehlung identifiziert.

Dann sind Frauen meist unter keinen Umständen bereit, die Beziehung fortzusetzen und die Männer ihrerseits sind überrascht ob dieser Entschlossenheit, ungeachtet dessen, dass sie die Trennung in der Fantasie schon längst vollzogen haben.

Die Auswirkungen auf die Kinder sind meist fatal, denn sie fordern eine versöhnliche Haltung der Eltern ein und sind mit der Gewichtung der Fehler, Irrungen und Verletzungen überfordert und schwanken mit den Schuldzuweisungen je nach Situation.

## **15. Versöhnliche Haltung**

Zu den wichtigen Themen Versöhnung und Wiedergutmachung gehört als erster Schritt die Selbstreflexion aller Beteiligten über die eigenen Beiträge bzw. Versäumnisse, welche schlussendlich zur Eskalation geführt haben. Diese sollte unabhängig von den Schuldzuweisungen wie auch von der Schuld der anderen stattfinden.

In einem Zustand der Erregung ist dies jedoch schwer möglich und so ist es wichtig, zunächst von den Vorwürfen frei zu werden, indem diese ausgedrückt werden können ohne sie auf Richtigkeit zu überprüfen. Selten kann ein

Paar, das in Konflikten verstrickt ist, sich dies gegenseitig zugestehen, vielmehr verbleiben sie in dem Stadium der gegenseitigen Vorwürfe und der Streit sowie die Verletzungen setzten sich fort und vertiefen sich noch. In dieser Phase wäre eine professionelle Unterstützung besonders wichtig.

Wenn es jedoch gelingt über diese Phase hinwegzukommen und bei sich selbst anzukommen, ist das Tor für Einsichten zumindest einmal geöffnet.

Vorausgesetzt alle Beteiligten sind für diesen Prozess bereit mit dem Wunsch nach Wiederherstellung der Beziehung, erübrigt sich im weiteren Verlauf sogar die Gewichtung der Verfehlungen.

Der nächste Schritt besteht darin, bei sich Klarheit zu schaffen, was zur Wiedergutmachung beiträgt und zu keinen weiteren Verletzungen führt. Dafür muss der Wunsch nach Versöhnung und einer heilen Beziehung konstant bestehen bleiben und handlungsleitend werden.

Wenngleich Veränderungen auf der Persönlichkeitsebene schwer und langsam vor sich gehen, so ist doch ein sensiblerer und achtsamerer Umgang mit dem/der anderen eine natürliche und heilsame Folge, wenn das Geschehene nicht aus dem Bewusstsein verdrängt wird, jedoch auch nicht bestimmend für die Zukunft sein muss.

Mit diesem Schritt wird die Beziehung zu den anderen wieder aufgenommen und es kann wieder eine Gemeinsamkeit entstehen.

Frauen, bei denen das Maß an Kränkungen noch nicht voll ist, sind eher bereit, diese Schritte zu gehen. Für Männer hingegen ist es schwer vorstellbar, sich auf diesen Prozess parallel zur Partnerin einzulassen.

Eher neigen sie zu Besänftigungsaktionen der Partnerin gegenüber, damit es wieder so weitergeht wie vor dem Konflikt, was von den Frauen häufig als Einsicht missverstanden wird. Dies ist auch eine Art Freibrief, um in späterer Folge die gleichen Verletzungen verursachen zu können wie früher.

Diesem tief verwurzelten Empfinden im Recht zu sein, liegt die jahrhundertlang bestehende Aberkennung des Personen- und Rechtsstatus von Frauen zugrunde, welche im Konfliktfall sichtbar hervortritt.

Eine versöhnliche Haltung kann entstehen, wenn die eigenen Maßstäbe und Verhaltensweisen einer reflexiven Überprüfung unterzogen werden dürfen, ohne die persönliche Integrität in Frage gestellt zu fühlen. Ein Eingestehen eigener Verfehlungen wird leichter möglich sein, wenn ein solches nicht mit einer Verurteilung bzw. Selbstverurteilung verbunden ist.

Dadurch werden Wege für einen Wiedergutmachungs- und Veränderungsprozess wieder frei.

Kollektiv gesehen wird dieser Versöhnungsprozess für beide Geschlechter mit teils sehr unterschiedlichen Aufgaben verbunden sein.

Oftmals kann es sinnvoll sein, das persönliche Rechtsempfinden zugunsten eines höheren Prinzips zurückzunehmen und Versöhnung als eine Dimension aufzufassen, die über die konkrete Beziehung hinausgeht.

Wenn auch auf manifester Ebene Unterschiede zwischen Männern und Frauen bestehen in Hinblick auf Interessen, Äußerlichkeiten, Verhalten, so gelten doch im Grundsätzlichen die gleichen Prinzipien. Was der Status des Menschseins auf der intellektuellen, Gefühls- und

Bedürfnisdimension umfasst, sollte in gleichem Maße im Bewusstsein beider Geschlechter verankert sein.

## **16. Über das Erwachsenwerden**

In früheren Generationen war das Erwachsenwerden mit gewissen Privilegien verbunden bzw. das Kindsein mit Restriktionen behaftet.

Kinder sind heute wesentlich mehr in die Welt der Erwachsenen eingebunden und werden gewissermaßen auch wie Erwachsene behandelt. Auch ist das gesellschaftliche und wirtschaftliche Interesse an der Welt der Kinder in den letzten Jahrzehnten stetig gewachsen, oft auch zu deren Überforderung.

Für Kinder und Jugendliche ist gleichermaßen die Unsicherheit gewachsen, was Erwachsensein eigentlich bedeutet.

Wenn das Verhaltens- und Beziehungsrepertoire der Elterngeneration infantile und patriarchale Anteile enthält, wird dieses Bild des Erwachsenseins von den Jugendlichen in einer kritischen Phase nicht akzeptiert. Dennoch übernehmen Mädchen in ihren Liebesbeziehungen oft die Opferrolle, die sie bei der Mutter abgelehnt haben und werden Burschen häufig frauenverachtend und gewaltsam, obgleich sie unter einem ähnlichen Verhalten des Vaters gelitten haben.

Diese Phänomene sind umso häufiger je stärker die Kinder mit der Abwertung eines Elternteils durch den anderen aufwachsen.

Die Überbewertung der frühkindlichen Entwicklung durch die Wissenschaft und gesellschaftliche Institutionen mit

entsprechenden Schuldzuweisungen an die Mutter hat zudem die Eigenverantwortung und eigene Gestaltungskraft der Heranwachsenden geschmälert.

Es scheint, dass die Jugendlichen die Verantwortung für sich selbst, für andere und die Gesellschaft im Allgemeinen nicht sehen wollten bzw. deren positive Bedeutung nicht erkennen. Die Sehnsucht nach Eingebundensein besteht als Ideal oder Forderung, doch fehlt die Vorstellung, dass sie selbst dafür sorgen und eine solche herstellen könnten.

Sowohl familiär wie auch kollektiv sehen Jugendliche selten Beispiele, dass altruistische Motive und Handlungsweisen, die Sorge für andere beinhalten und deren Bedürfnisse in das eigene Denken und in die Lebensplanung miteinbeziehen, anerkannt und belohnt werden. Dies wird vor allem in der Verleugnung und Abwertung der Beiträge von Frauen und Müttern sichtbar.

Dies hat zur Folge, dass Jugendliche sich vermehrt von politischen Parolen angesprochen fühlen, welche sich deutlich von einer gemeinschaftlichen Verantwortung für die Wahrung und gerechte Verteilung der allgemeinen Ressourcen distanzieren.

Auch die Bedeutung eines fundierten Wissens und der Auseinandersetzung mit Lebenszusammenhängen werden im Bildungs-, Berufs- und Gesellschaftsleben unzureichend wiedergegeben.

Ebenso kommt der Achtung vor der Natur, unseren Ursprüngen und den Prozessen des Werdens und Vergehens im kollektiven Bewusstsein ein geringer Stellenwert zu.

Das Erwachsenwerden bedeutet für andere Sorge zu tragen und sich Gedanken zu machen über Entwicklungen, die ganze Personengruppen, die Gesellschaft betreffen, und die eigene Gestaltungskraft je nach Möglichkeit auch für die Schaffung von günstigen Lebensbedingungen für zukünftige Generationen einzusetzen. Für Männer und Frauen gleichermaßen sollte das Wirken sei es im näheren Umfeld oder darüber hinausgehend in größeren Zusammenhängen erstrebenswert sein.

Auch die Alltagsfertigkeiten sollten nicht als lästiges Beiwerk an die Frauen delegiert werden, sondern mit der gleichen Wertschätzung wie andere berufliche Tätigkeiten von Jungen und Mädchen erlernt und verrichtet werden, da sie in einem unmittelbaren Bezug zu den menschlichen Grundbedürfnissen stehen und über diesem Weg das Zusammenleben konstituiert wird. Dabei werden wertvolle Erfahrungen und Wissen erworben über das, was lebenserhaltend und –notwendig ist.

## **17. Niedergang des Patriarchats**

Trotz des hartnäckigen und weitreichenden Wirkens des Patriarchats sind dessen Strukturen weder familiär noch gesellschaftlich aufrechtzuerhalten und auch nicht mehr wiederherzustellen.

Es handelt sich um eine elementare Veränderung nach Jahrtausenden des Bestehens der Männerdominanz.

Betrachten wir analog den Verfall der Feudalherrschaft, verschwand allein durch die Abschaffung des Adelsstandes noch nicht deren Bedeutung, auch weil gleichzeitig funktionierende Lebensformen mitgerissen wurden. Die neuen Wertesysteme und Gesellschaftsstrukturen mussten

erst geschaffen werden und in der Übergangszeit herrschte Unsicherheit darüber.

Diese Umwälzungen wurden meist durch Gewalt initiiert, z. B. in der französischen Revolution durch Aufstand der unterdrückten Klasse, bei welcher ganze Schichten niedergemetzelt wurden. Sehr viele destruktive Kräfte wurden freigesetzt, welche auch in den eigenen Reihen weiterwirkten.

Im Vorfeld fehlten die Einsichten und der Veränderungswille der Herrschenden, von Privilegien abzutreten und an einer gerechteren Verteilung mitzuwirken.

Dank der lebenserhaltenden Einsätze der Frauen und der Einsichten mancher Männer gehen die Veränderungen der Männerdominanz um einiges friedvoller vor sich. Das heißt jedoch nicht, dass dieser Prozess weniger einschneidend für alle und vor allem für die Männer ist, die auf ihre Privilegien verzichten müssen.

Wir befinden uns in einer Übergangszeit, in der das Patriarchat sich zu retten versucht und das Aufbäumen gegen neue Strukturen sich häufig in Verschleierungen und Besänftigungsmanövern den Frauen gegenüber ausdrückt, gegebenenfalls jedoch auch ganz offensiv seine Vorrangstellung verteidigt.

Es scheint, dass erst die kaum wiedergutzumachenden Auswirkungen patriarchaler Ignoranz und Selbstüberschätzung, die Symptome des Niedergangs eines Wertesystems, wie die Banken,- Börsen,- und infolge dessen Weltwirtschaftskrise, uns die wesentlichen Themen der Menschheit wieder ins Bewusstsein bringen.

Es gilt allgemein zu überprüfen, welche aus den bestehenden Maximen und geschichtlich gewachsenen Traditionen für das Fortbestehen der Menschheit notwendig und dienlich sind und analog zum persönlichen Versöhnungsprozess kollektive Irrungen und Verfehlungen einzugestehen, welche zu krisenhaften Entwicklungen geführt haben.

Neben der Auseinandersetzung und Bewältigung der Umwelt- und Energiethematik und anderer weltweiter Problemkreise wird das Verhältnis der Geschlechter zueinander absolut entscheidend für eine gute Zukunft sein, weil darin ein wichtiges Bewältigungspotential enthalten ist.

Es wäre wünschenswert, die Kreativität und Kraft der Jugendlichen beiderlei Geschlechtes in diesen Prozess miteinzubeziehen und sie zu ermuntern, Eigenverantwortung für die weiteren Entwicklungen zu übernehmen und Anstrengungen für die Gestaltung der Zukunft zu entfalten. Ihnen ist zu vermitteln, dass darin bessere Chancen für sie enthalten sind als wenn sie bequeme, fertige Muster für ihre Zukunft vorfänden, oder angesichts von weitreichenden Problemen, die sie nicht geschaffen haben, ihre Beteiligung verweigerten oder radikalen Strömungen erlügen.

Voraussetzung dafür wäre ein kollektives Bewusstsein, dass die Gestaltung der Gegenwart und Zukunft nur ein gemeinsames Unternehmen der Geschlechter sein kann.